

Musik – Orgelmusik**O-Ton Hans-Jürgen Elbrecht, Pfarrer:**

Fehler haben nur andere und andere haben Krankheiten, andere haben Abhängigkeiten. Man selbst ist ja immer der Starke, man ist der Gute, man ist derjenige, der alles hinkriegt, alles im Griff hat und dann mal zu sagen: Stopp, hier ist irgendein Teil in dir selbst drin, den kannst du nicht beherrschen – verdammt schwer.

O-Ton Heribert Koch, Pfarrvikar:

Als ich merkte, dass ich morgens schon Stoff brauchte, um auf Tour zu kommen. Hab ich natürlich gemerkt: Du gehst den Bach runter. Aber ich hätte natürlich, wenn mich jemand angesprochen hätte, also, Gott-weiß-nicht-was erzählt, nur nicht, was eben da war; ich hätte das vor einem anderen nie zugegeben. Irgendwo steckt vielleicht unterschwellig noch immer, dass das ein Makel ist.

O-Ton Heribert Widdekind, Pfarrer/ehem. Herberge zur Fruchtbaren Dürre:

Und ich kann nur sagen, dass Mitbrüder, die ihr Priestertum über die Sucht gestellt haben und eigentlich sich immer wieder selbst eingeredet haben, dass man als Priester kein Alkoholiker werden könne, dass die es nicht geschafft haben. Wer an diesen Fetzen „Ich bin doch Priester“, sich krampfhaft dran klammert, der wird es einfach nicht schaffen.

Sprecherin:

Manche von ihnen hätten nicht gedacht, dass sie diesen Tag noch erleben. Einen grauen Wintermorgen in Heilbad Heiligenstadt, einer Kleinstadt im katholischen

Eichsfeld. Leichte Nebelschwaden wabern durch das Tal. Rentner und junge Mütter erledigen Einkäufe oder den Morgenspaziergang. Das Flüsschen Leine strömt fast so eilig dahin wie sie, die vom Bäcker zur Drogerie laufen.

Hier, in der Mitte Deutschlands, zwischen Fachwerk und Fabriken, treffen sich rund 30 Geistliche, um ihre eigene Mitte zu finden: Fünf Tage Besinnung, Vorträge und Gebet. Die Kirchenmänner wirken dabei wie ein Herren- oder Kegelklub auf Tour. Zoten, Gesänge, gemeinsame Abende.

Doch eins fehlt: der Alkohol.

Zitator:

Über Musik gesprochen

Jesaja 56,12: Kommt her, ich hole Wein. Wir trinken uns voll mit Bier. Und wie heute, so soll es auch morgen sein; hoch soll es hergehen.

O-Ton Heribert Koch:

Ja, abhängig bin ich ja noch immer! Abhängig bleib ich ja bis an mein Lebensende! Das heißt ja: Stoff – Finger von. So. Jut.

Sprecherin:

Heribert Koch, 65, Pfarrvikar im rheinischen Elsdorf. Schon als Student fängt Koch an, zu trinken. Bier, Wein, Cognac. Es ist gesellig. Und macht vieles leichter, denn Koch stottert. Reden zu halten, ist ihm unangenehm. 1971 wird er in Köln zum Priester geweiht. Jetzt muss er predigen – Woche für Woche zu seiner Gemeinde.

O-Ton Heribert Koch:

Zuerst hätte niemand daran gedacht, dass ich suchtkrank wäre; keiner. Ich auch nicht. Ich habe also eine ganze Zeit lang im Grunde genommen da die Droge Alkohol als Freund genommen, um auch Dinge leichter zu bewältigen als Problemlöser und so. Und nach zwei Bier war alles heile Welt, folglich konnte man ja sehr gut diese Droge einsetzen. Hemmungen abbauen und so. Bis dass dann eben da der Freund einen fest in der Hand hatte.

O-Ton Hans-Jürgen Elbrecht:

Ich hab abends keine Ruhe gefunden und irgendwann hab ich gemerkt, wenn ich nicht irgendwas abends trinke, kann ich nicht schlafen. Und um Ruhe zu kriegen, hab ich das dann den Alkohol ganz gezielt dazu eingesetzt.

Sprecherin:

Hans-Jürgen Elbrecht, 58, katholischer Pfarrer im Oberen Sinngrund/Rhön. Eigentlich wollte er Lehrer werden, für Deutsch und Religion. Stattdessen wird er Priester, geweiht 1983. Und Alkoholiker. Er betrinkt sich mit Rotwein. Täglich, meist abends.

O-Ton Hans-Jürgen Elbrecht:

Es ist mir schon aufgefallen, aber das will man ja nicht wahrhaben, das ist ja die Krux an dieser Krankheit; man merkt, was nicht stimmt, aber will's nicht wahrhaben. Dass man selbst auch in eine Abhängigkeitsfalle rein getappt ist, diese Erkenntnis ist sehr, sehr schwierig.

O-Ton Heribert Koch:

Jegliches Selbstwertgefühl ist ja kaputt. Man kommt sich ja vor wie der letzte Dreck. Denn, ja, Pfarrer, jaaa, das ist doch ein Repräsentant und was nicht all und was bist du wirklich? Ein armes Würstchen!

Sprecherin:

Genaue Zahlen gibt es nicht; Fachleute schätzen, dass in Deutschland zwischen 3500 und 4000 Pfarrer suchtkrank sind. Das entspricht etwa sieben bis zehn Prozent der Geistlichen – ähnlich viele wie bei Ärzten, Lehrern oder Journalisten. In diesen Berufsgruppen ist die Alkoholabhängigkeit deutlich höher als in der übrigen Bevölkerung. Als Psychiater hat sich Dr. Bernhard Mäulen viele Jahre mit der Suchtkrankheit bei Priestern beschäftigt:

O-Ton Dr. Bernhard Mäulen, Arzt für Psychiatrie und Psychotherapie:

Wenn man mit den einzelnen suchtkranken Geistlichen spricht, kommen als die Gründe, die sie angeben, einmal die große seelische Belastung, die hohen Selbstansprüche, das Ich-Ideal als Helfer, als Priester ist sehr, sehr groß und auch Arbeitsüberlastung als Folge des Priestermangels, wo dann ein Geistlicher zwei, drei Pfarrstellen parallel ausfüllen und verwalten muss. Man hat häufig gedacht, dass das Zölibat die wesentliche Ursache ist – das spielt eigentlich weniger eine Rolle, sondern sowohl evangelische als auch katholische Geistliche sind betroffen.

O-Ton Wilhelm Wietkamp, Pfarrer/Bistumsinterne Suchtberatung Essen:

Ich hab mal die Krankenakten der Priester durchgeschaut, die bei uns in der Klinik gewesen waren, fast 100 Priester. Davon haben, glaube ich, nur zwei angegeben, dass sie persönlich überzeugt sind, dass die sogenannten Zölibat-Schwierigkeiten, das Alleinleben, eine auslösende Ursache für die Abhängigkeit gewesen ist. Also wirklich nur zwei. Es wäre auch komisch, wenn's anders wäre, weil woher kämen dann die vielen verheirateten Alkoholiker?!

Sprecherin:

Wilhelm Wietkamp, selbst trockener Alkoholiker, arbeitete lange als Seelsorger für Suchtkranke in der Fachklinik St. Marienstift Neuenkirchen, in der Nähe von Osnabrück. Er sieht im Zölibat zwar keinen Hauptgrund fürs Trinken:

O-Ton Wilhelm Wietkamp:

Es ist aber sicher so, dass Menschen, die allein leben – ob durch Zölibat oder wie immer – und dann abhängigkeitskrank werden, zuhause niemanden haben, der sie auf das veränderte Trinkverhalten anspricht. Es fehlt das soziale Korrektiv.

Sprecherin:

Auch haben Geistliche viele Gelegenheiten zum Trinken: Bei Taufen, Hochzeiten, Beerdigungen oder dem Senioren-Sonntag gibt es üblicherweise ein Bierchen, Weinchen oder Schnäpschen. „Gastfreundschaft“ nennen das die Gemeindemitglieder, „Griffnähe“ heißt es in der Suchtforschung.

O-Ton Wilhelm Wietkamp:

Ich kann mich also gut erinnern, was für mich schon wichtig war als junger Kaplan, dass ich nicht mehr trank als die Leute, mit denen ich zusammen war. Aber ich hab nicht bedacht, dass ich jeden Abend mit solchen Leuten zusammensitze, während die anderen dann zuhause sind und wahrscheinlich nichts trinken.

Zitator:

Über Musik gesprochen

Jesaja 5,11: Wehe euch, die ihr schon früh am Morgen hinter dem Bier her seid und sitzen bleibt bis spät in die Nacht, wenn euch der Wein erhitzt.

O-Ton Hans-Jürgen Elbrecht:

Also mich hat niemand besoffen gesehen. Nee. ich war ja alleine. Und da ist es natürlich einfach, heimlich zu trinken, wenn's niemand merkt, wenn du niemand im Hause hast; oder wenn ich mal tagsüber schon angefangen hatte, bin ich nicht mehr aus der Wohnung raus gegangen.

Sprecherin:

Hans-Jürgen Elbrecht lümmelt sich in seinen Stuhl. Die grau melierten Haare etwas wirr, mit lila-schwarzer Kapuzenjacke und dickem Silberring mit Christusmonogramm IHS wirkt er wie ein netter Lehrer – einer, den die Schüler cool finden.

O-Ton Hans-Jürgen Elbrecht:

Wenn ich was zusage, sage ich was zu. Ok. Konnte ich dann aber auch nicht immer einhalten; das kommt mir auch immer wieder hoch.

O-Ton Heribert Koch:

Gottseidank nie sind da Exzesse vorgekommen, dass ich so, sagen wir mal, schwankend am Altar. Und ich war ja auch immer sehr schnell fertig. Viele Leute freuten sich ja, bei mir ging das ja so flott. Es war ja nichts mehr da, innen, was man hätte geben können. Ich mein, ich hab mir dann von Gott-weiß-nicht-woher Predigten besorgt. Also aus Literatur und zwei, drei Predigten genommen, die ich selber nicht auf die Reihe bekommen hätte in der Situation drin, weil ich innerlich so leer war. Und im Grunde genommen alles aus Fassade bestand.

O-Ton Hans-Jürgen Elbrecht:

Man verliert den Blick auf sich selber dann im Endeffekt. Man beschäftigt sich nur mit den Sorgen anderer Menschen und die Sorgen, die eigenen Probleme, die du hast, die beachtest du gar nicht mehr. Und das haut dann ganz schön rein, wenn du merkst: Gott, denen hilfst du und dir selber kannst nicht helfen. Und da schäm ich...da schämt man sich auch dafür, ganz klar.

O-Ton Heribert Koch:

Ich mein, ich hab mich also furchtbar gequält im Grunde mit dem biblischen Anspruch „Allen alles werden“. Das ist ja menschlich Wahnsinn, ist ja unmöglich!

Sprecherin:

Seine Sucht und seine eigenen Ansprüche nimmt Heribert Koch mit von Pfarr-Station zu Pfarr-Station, von Leverkusen nach Brühl und weiter. Wenn ihm etwas wichtig ist, ballt er die Fäuste. Koch erinnert an Dieter Pfaff, den Schauspieler, mit Pantoffeln, schwarzer Fleecejacke und Brille.

O-Ton Heribert Koch:

Irgendwo bleibt da immer ein Rest von, glaube ich wenigstens, bleibt ein Rest von Unverständnis über. Charakterschwäche oder bei...bei

uns dann eben so Glaubensschwäche oder nicht genügend sich darum bemüht – ich könnte mir vorstellen, dass solche Vorstellungen noch rumgeistern. Leider.

Sprecherin:

Angst vor einem Imageschaden. Scham und Schuld. Jahrzehntelange galt Abhängigkeit als menschliche Schwäche, als Versagen. Alkoholranke Priester widersprachen dem moralischen Anspruch der Kirche. Schließlich gelten sie als gute Menschen, Vorbilder, Ratgeber.

O-Ton Wilhelm Wietkamp:

Ich mag diesen Ausdruck „Tabuthema“ nicht. Aber die Krankheit wird tatsächlich nicht immer noch, sondern sie wird tabuisiert. Das wird auch immer so bleiben. Denn selbst wenn alle Welt weiß, dass es eine Krankheit ist und wie sie entsteht – wenn man sie dann erlebt diese Krankheit, schämt man sich wieder. Denn alles, was wir in der Abhängigkeitskrankheit an Kranken zu hören und zu spüren bekommt, sieht nicht aus wie eine Krankheit. Das sieht einfach aus wie asoziales Verhalten, als Willensschwäche, als Versagen – der gilt als Nestbeschmutzer. Und die Gründe für eine Tabuisierung sind in der Kirche sicher stärker als außerhalb der Kirche.

Sprecherin:

In großen Unternehmen sind so genannte „Dienstverordnungen zum Umgang mit suchtkranken Mitarbeitern“ längst üblich. Die gibt es zwar auch beim Arbeitgeber Kirche – aber nicht zugeschnitten auf die Bedürfnisse von Geistlichen. Vereinzelt Entwürfe oder Pläne bleiben in den klerikalen Schubladen liegen. Es bestünde kein Bedarf, keine Notwendigkeit, heißt es:

O-Ton Wilhelm Wietkamp:

Ich hab bei einem Bistum – den Namen möchte ich jetzt aber auch nicht nennen – erlebt, dass mir der Generalvikar sagte: „Also, nee, fünf

Prozent, sechs Prozent der Priester sind bei uns nicht suchtkrank. Die suchtkranken Priester, die es bei uns im Bistum gibt, die kennen Sie alle.“

O-Ton Dr. Bernhard Mäulen:

So völlig unbekannt ist in den Gemeinden dann eben doch nicht, dass der Priester trinkt; und die Anlässe sind dann entweder ein akuter Zwischenfall, wie – was weiß ich – hatte ich einen Geistlichen, der hat während der Kommunionausteilung einfach die Hostie fallen lassen, weil er zu betrunken war oder es gibt Pfarrer, die wirklich so betrunken sind, dass sie bei der Beerdigung ins Grab fallen.

Sprecherin:

Dann geht das Getuschel los, hinter vorgehaltener Hand. Doch kaum einer hat den Mut, den Priester anzusprechen. Kritiker sagen, dass Gemeinden gerade wegen des Priestermangels die Augen verschließen. Wer soll die Arbeit denn sonst machen? Und so schweigen sie, bis es nicht mehr geht.

Zitator:

Über Musik gesprochen

Joel 1,5: Wacht auf, ihr Betrunkenen, und weint! Jammert alle, ihr Zecher! Euer Mund bekommt keinen Wein mehr zu trinken.

O-Ton Heribert Koch:

Ich hab mir ja wie oft – und das nehm ich für mich in Anspruch – mit allem Ernst vorgenommen: „Du hörst auf!“ Ich hab heilige Eide geschworen. Und musste dann erleben: Du kannst sie nicht halten. Ich hatte wirklich – und das nehm ich für mich in Anspruch – ich hatte das ehrlich gemeint! Ja, und Viertelstunde, zwanzig Minuten – Zeitraum ist nicht so wichtig – dann ging man wieder an den Schrank. Und das zu erleben – man geht ja innerlich kaputt!

Du schaffst nichts! Du kannst nichts! Du hast keine Chance mit allem Willen und allem Gewissensakrobatik und was nicht all, du hast keine Chance!

Sprecherin:

Theoretisch ist die körperliche Abhängigkeit nach ein bis zwei Wochen überwunden, die seelische nach frühestens einem Jahr. Doch Trunksucht verschwindet nicht wie Husten oder Halsweh. Nur gut die Hälfte der Betroffenen schafft es, langfristig trocken zu bleiben. Rückfälle inklusive.

Mitte der 80er Jahre verfügt der neue Präfekt der Glaubenskongregation, Kardinal Joseph Ratzinger, dass Priester bei der Eucharistie nur speziellen Messwein – keinen Traubensaft – verwenden dürfen. Ohne Ausnahmen.

O-Ton Dr. Bernhard Mäulen:

Das war für viele katholische Priester oft ein Rückfallgrund, an dem sie quasi haarscharf an der Berufsunfähigkeit oder an dem kirchlich verordneten Rückfall entlang schrammten.

Sprecherin:

Ratzinger nahm die Verordnung zurück. Seit 1994 dürfen Priester auch Traubenmost statt Messwein verwenden – sofern sie nachweisen können, dass sie aus gesundheitlichen Gründen keinen Wein trinken dürfen.

Zitator:

Über Musik gesprochen

Buch der Sprichwörter 31,6: Gebt berauschenden Trank dem, der zusammenbricht, und Wein denen, die im Herzen verbittert sind.

O-Ton Hans-Jürgen Elbrecht:

Ich erinnere mich da noch an Ängste, wie geht's weiter? Wozu bist du überhaupt noch hier? Wär's nicht besser, du machst ganz Schluss?

O-Ton Heribert Koch:

Dass ich mit den Gedanken umgegangen bin, das stimmt. Und ich sag's manchmal ein bisschen scherzhaft: Gottseidank war ich zu feige. Ja. Denn sonst säß ich nicht mehr hier.

Sprecherin:

Noch immer glauben viele Menschen, auch die Geistlichen selbst, dass ein Pfarrer stärkere Kräfte besitzt als andere; schließlich ist er Mittelsmann zwischen Gott und den Menschen. Dass sie für ihre Krankheit nichts können, ist den Betroffenen oft selbst unklar, sagt Dr. Bernhard Mäulen:

O-Ton Dr. Bernhard Mäulen:

Manche versuchen, mit vermehrten geistlichen Anstrengungen – Exerzitien, Gebet, Rosenkranz – gegen die, ich sag's ausdrücklich – Krankheit Sucht anzugehen; das funktioniert aber nicht oder es funktioniert vielleicht für eine gewissen Wegstrecke und dann nicht mehr.

O-Ton Wilhelm Wietkamp:

Ich glaube, dass die Mitarbeiter der Kirche, vor allem Seelsorger, Priester, Bischöfe gelernt haben, da wirklich die Barmherzigkeit auch zu üben. Barmherzig zu sein auch mit dem, der versagt hat. Ich glaube, dass es in der Kirche so ist. Also, das trägt man ihm nicht nach, aber ob er wirklich Karriere machen könnte, weiß ich nicht.

Sprecherin:

Sanktionen sind schwierig, wenn man kirchenrechtlich richtig vorgehen will. Dennoch, sagt Pfarrer Wilhelm Wietkamp:

O-Ton Wilhelm Wietkamp:

Man muss manchmal auch Druck ausüben. Und das gerade bei Priestern zu machen, ist sehr schwierig; bei anderen Angestellten der

Kirche hat man arbeitsrechtliche Möglichkeiten, die es bei uns Priestern nicht gibt – wir sind inkardiniert, der Bischof kann uns nicht kündigen. Wir können auch nicht kündigen. So dass es diese Möglichkeiten nicht gibt. Man muss dann nach anderen Wegen suchen.

Sprecherin:

Der letzte Ausweg ist die Suspendierung vom Dienst.

O-Ton Wilhelm Wietkamp:

Die Suspension ist aber eine Strafe, strenge kirchliche Strafe und Strafmaßnahmen sind bei Krankheiten nicht angebracht, die sind kein therapeutisches Mittel. Aber die...sagen wir mal, die Angst zu erzeugen vor einer Suspendierung, das ist schon auch ein Druckmittel, das auch helfen kann.

Zitator:

Über Musik gesprochen

Matthäus 26,29: Ich sage euch: Von jetzt an werde ich nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken bis zu dem Tag, an dem ich mit euch von neuem davon trinke im Reich meines Vaters.

O-Ton Heribert Koch:

Die einzige Chance ist kapitulieren, dir von außen helfen lassen. Du selber schaffst es nicht. So. Und das war natürlich unheimlich schwer, für sich selbst von dem hohen Ross runter. Nur irgendwann sagt dein Körper mal „Jetzt ist Schluss“ und „So, jetzt gehst du den Weg“, obwohl ich keine Vorstellungen von dem Weg hatte und mir einfach nicht vorstellen konnte, abstinenz zu leben.

O-Ton Hans-Jürgen Elbrecht:

Mein Personalchef hat mich damals darauf hingewiesen. Der kam zu mir und sagt ganz einfach: „Ich hab das Gefühl, Sie müssen einfach

mal was tun.“ Hmm. Betretenes Schweigen. „Ja, wir haben schon alles in die Wege geleitet, Sie können jetzt in eine Abhängigkeitsbehandlung gehen...“ Und dann hab ich gesagt: „Ok, ich werd mir's überlegen; Entscheidung fällt ich nicht jetzt.“ – „Ja, aber dann bitte innerhalb der nächsten 24 Stunden.“ Und dann ist der gegangen und ich stand da wie's Kind beim Dreck.

O-Ton Heribert Koch:

Hilfsmöglichkeiten seitens der Kirche, die waren damals vor gut 20 Jahren noch relativ beschränkt. So. Ich war schon im Krankenhaus, ehe dass meine, ja ich sag mal, kirchlichen Vorgesetzten überhaupt was wussten, dass ich ins Krankenhaus kam. Und dann hab ich aber auch nur einem gesagt, warum ich ins Krankenhaus gegangen bin, dass das Entgiftung war.

Sprecherin:

Konkrete, offizielle Hilfe hielt sich lange in Grenzen. Vor allem Einzelinitiativen haben in den letzten Jahren wohl mehr bewegt als jegliche Order von oben: Personalchefs, die ihre Mitarbeiter ansprechen, aufmerksame Gemeindemitglieder oder Angehörige, die sich aus der sogenannten Co-Abhängigkeit befreien. Und Ex-Trinker wie Pfarrer Wilhelm Wietkamp. Er gründete 1999 in Essen die bistumsinterne Suchtberatung, eine Anlaufstelle spezialisiert auf abhängigkeitskranke Priester und Ordensleute. Die werden von hier an bestehende ambulante und stationäre Hilfseinrichtungen weitervermittelt:

O-Ton Wilhelm Wietkamp:

„Ja, geht das denn wirklich?“, „Wollen wir das denn wirklich?“ So Überlegungen – mit der Begeisterung, das war zurückhaltend eher. Inzwischen kann man schon sagen, dass die Bischöfe sich auf so etwas leicht einlassen, die erfahren haben, dass auf diesem Weg Hilfe möglich ist.

Sprecherin:

Auf die Bistumsinterne Suchtberatung in Essen folgten Stellen in Köln, Münster und anderen Bistümern. Noch gibt es diese Einrichtungen nicht überall. Aber elf Jahre reichten schon, um Versäumnisse mehrerer Dekaden nachzuholen:

O-Ton Wilhelm Wietkamp:

Soweit ich das einschätzen kann, ist es in dieser Zeit in diesen Bistümern gelungen, mehr Priestern konsequenter zu helfen als vorher, weil man offener damit umgeht, das ist also ganz klar. Dass das kein Patentrezept ist, das in jeder Situation problemlos hilft, das war auch nicht zu erwarten. Aber es ist eine starke Hilfe, weil in den Bistümern einfach klar ist, was zu tun ist, wenn so was auftritt. Man sucht nicht rum, probiert irgendwas aus, sondern geht nach diesen Schritten klar vor – und dann kommt man da weiter.

O-Ton Heribert Widdekind:

Es ist für jeden Alkoholiker, glaube ich, irgendwo ein Streifen am Horizont, irgendwo ein Lichtblick oder, wie heißt es, Licht am Ende des Tunnels – und wenn er den ergreift und er da zuschnappt, dann schafft er es. Nur muss dieser, dieses Licht, dieser Streifen am Horizont, der muss irgendwo in seinem Leben auftauchen.

Sprecherin:

Pfarrer Heribert Widdekind [*gesprochen: Wiedekind*]. Auch er seit über 30 Jahren trockener Alkoholiker; und auch er mit Eigeninitiative:

O-Ton Heribert Widdekind:

Ein Mitbruder kam zu mir und der war Alkoholiker. Und ich habe mit ihm gesprochen. Und wenn ich von mir erzählte, hörte er andächtig zu; als ich aber versuchte, ihm begreiflich zu machen, dass ich ja jetzt raus bin, dass es um ihn geht, da machte er zu. Es kam kein Wort mehr aus ihm heraus. Und da kam mir die Blitzidee: Wenn der jetzt länger, längere

Zeit bei mir wohnen könnte, dann würde ich ihn unter Umständen – bei manchen geht's einfach nicht – aber unter Umständen, zum Gespräch über sich selbst bringen.

Sprecherin:

In seinem Pfarrhaus im nordrhein-westfälischen Scharfenberg richtete Widdekind 1986 eine eigene stationäre Selbsthilfegruppe ein: die „Herberge zur fruchtbaren Dürre“. Vier Appartements im schicken Barock-Gebäude, eine Art betreutes Wohnen für Alkoholiker. Mehr als 200 Süchtige hat der 76-Jährige hier betreut. Spezielle Unterstützung vom Bistum gab es dafür nicht.

Seit Sommer 2008 ist Widdekind in Ruhestand. Der Herberge als Anlaufstelle für suchtkranke Geistliche hat ihre Pforten geschlossen. Einen Nachfolger gibt es nicht.

O-Ton Heribert Widdekind:

Der Alkoholismus als solcher wird nicht mehr so recht wahrgenommen als große Gefahr für die Menschen. Und dann kommt in der Kirche noch dazu, dass der Priestermangel immer gravierender wird und man nicht nur ein Auge zudrückt, sondern sämtliche Augen, selbst die Hühneraugen: „Hauptsache, der macht noch etwas.“ Und da keine Priester mehr abstinente beziehungsweise trocken wurden, gab's auch keine Priester, die das Haus weiterführen konnten. Denn das kann nur einer machen, der selbst Alkoholiker ist.

Sprecherin:

Sinngemäß wird die Mission von Pfarrer Widdekind fortgeführt: Die Caritas hat das Haus übernommen und betreut darin Leute, die nicht alleine trocken bleiben können. Bei diesen Stellen können natürlich auch Priester Hilfe finden. Caritas und Diakonisches Werk haben ein bundesweites Netz an Beratungsstellen. Hinzu kommen Kreuzbund oder Anonyme Alkoholiker.

Zitator:*über Musik gesprochen*

Epheser 5,18: Berauscht euch nicht mit Wein – das macht zügellos –, sondern lasst euch vom Geist erfüllen!

O-Ton Heribert Koch:

Als ich in der Therapie war, 14 Tage, drei Wochen, ich weiß es nicht mehr genau – da bin ich, ich sag mal religiös, innerlich zusammengeklappt wie ein Taschenmesser. Weil, all die Fassaden stürzten ein. Ich kriegte kein Vaterunser mehr auf die Reihe. Aber dann wirklich zu erleben, wie sich Leere wieder füllt. Ich mein, für mich selber und für andere, ja, bin ich ein anderer geworden.

O-Ton Hans-Jürgen Elbrecht:

Ich bin dadurch noch sensibler geworden als ich vorher schon war; und ich behaupte für mich immer, ich kann Stimmungen, Atmosphären, die in irgendwelchen Räumen herrschen oder zwischen Menschen herrschen leichter erahnen, leichter erspüren als mancher andere.

O-Ton Heribert Koch:

Ja, ich habe da Dinge mitbekommen oder mit tragen müssen – ob ich wollte oder nicht – wo oft genug ein „normaler“ Pfarrer, wenn man dieses Wort nehmen darf, nie die Nase dran kriegt. So was in Partnerschaften los ist, wenn der Mann 20 Jahre säuft. So. Das hat doch wirklich auch bis ins Berufsleben hinein, also neue Perspektiven eröffnet damals da die Therapie.

O-Ton Hans-Jürgen Elbrecht:

Die ganze Suchtproblematik ist ja nicht nur bei uns Priestern, sondern generell ein sehr heißes Eisen. Denn einen daraufhin anzusprechen, das fällt mir heute auch noch schwer, wenn ich Leute sehe, die unbedingt was tun müssten; da frag ich mich auch: Wie sag ich's

meinem Kinde? Und oft fühl ich mich nicht wohl dabei, wenn ich einen drauf festnageln muss.

O-Ton Heribert Koch:

Also als ich aus der Therapie zurück kam, hab ich sofort am ersten Sonntag gesagt: „Leute, so und so stehen die Aktien; ich bin in der Klinik gewesen, weil ich alkoholkrank bin.“ So. Und das ist also sehr gut aufgenommen worden und dadurch, dass die Leute das wissen, krieg ich wie oft dann schon gesagt: „Der Kuchen oder der Kuchen ist nichts für Sie.“ So. Krieg ich gesagt und damit Schluss.

Sprecherin:

Wenn Pfarrvikar Heribert Koch und Pfarrer Hans-Jürgen Elbrecht über ihre Sucht sprechen, dann besonders gerne über das „Leben danach“. Offensiv mit der Krankheit umgehen, fordert dementsprechend auch Wilhelm Wietkamp:

O-Ton Wilhelm Wietkamp:

Wenn wir Suchtkranken wünschen, dass wir klar kommen, dann müssen wir unseren Mitmenschen dabei helfen, damit klar zu kommen. Und wenn ich als Priester in eine Gemeinde komme, dann tue ich mir selbst den besten Gefallen, wenn ich ganz klar sage, wo ich dran bin und wo die Leute mit mir dran sind, dass sie mir keinen Alkohol anbieten sollen, weil ich dann jedes Mal ablehnen müsste und die Reaktion der Leute ist in der Regel äußerst positiv, weil die einfach sagen: Das ist toll, dass da vorne einer steht, der etwas zugibt, was peinlich ist – gut, der kann das erklären als Krankheit – aber der dazu steht und offen ist dazu und wo alles klar ist.

Atmo Vesper: Orgelmusik mit Gesang

Sprecherin:

Seelsorger sein. Sich also um die Seele der Menschen sorgen. Das ist anstrengend, zehrend. Neue Kraft für diese Aufgabe schöpfen Heribert Koch, Hans-Jürgen Elbrecht und ihre Kollegen auch bei der allabendlichen Vesper während ihrer Besinnungstage. Einmal im Jahr treffen sie sich irgendwo in Deutschland. Und jeder bringt seine Geschichte mit.

Atmo – Vesper: Gebet (Psalm 62)**O-Ton Heribert Koch:**

Ich will leben. Und deshalb lebe ich abstinert. Und dieses Leben ermöglichen kann, kann mir kein Bischof oder jemand anders. Sondern, ne, das ist mein Leben, ich lebe! Und ich möchte leben!

Atmo – Vesper: Gebet (Psalm 62)

